

Offiziersernennungen

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **27=47 (1881)**

Heft 52

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

3) Sollte mit der Kontrolle auch die Einrichtung einer eidg. Musterwerkstätte in Verbindung gebracht werden.

4) Werde es nicht zu umgehen sein, daß auf irgend eine Weise für Ersatz der in der Militärorganisation weggelassenen Bataillonsschuhmacher gesorgt werde.

5) Im Interesse des Unterhaltes des Schuhwerkes dürfte es sich ferner empfehlen, dem Mann per Dienstag ein kleines Unterhaltungsgeld zuzuschreiben in gleicher Weise, wie dies für den Unterhalt der übrigen Bekleidung demnächst von der Kriegsmaterialverwaltung vorgeschlagen werde.

6) Sollte ein entsprechender Posten in das Militärbudget aufgenommen werden, um größere Versuche vornehmen zu können.

Der Referent wünscht, daß fernere Versuche mit den bis dato am besten sich bewährten Modellen für die eigentliche Marschfußbekleidung der Armee angestellt werden, und zwar in größerem Maßstabe als dies bis anhin der Fall gewesen sei.

Die hieran sich knüpfende Diskussion war eine äußerst lebhafteste. Herr Oberst Feiß begrüßt es, daß diese Frage nicht so leicht hingenommen werde, und verdankt er es auch speziell der Sanität, daß sie sich der Sache so unermüdet annehme. Er jagt, es sei bei der Infanterie zum vollen Bemühtsein geworden, daß in dieser Beziehung eine gewaltige Lücke bestehe und daß die Hauptsache für die Verbesserung der Fußbekleidung in der Aufstellung eines bestimmten Modells liege. Diese Frage sei erledigt, indem man sich ja über den Hauptfaktor, die Basis, die richtige Sohle, geeinigt habe und es sich nunmehr einzig und allein nur noch um die Wahl zwischen Schuh oder Stiefel handle. Ihm scheint der seitlich geschnürte Schuh der zweckmäßigste zu sein, weil derselbe dem Fuß besser anzupassen sei als der Stiefel, auch sei der Fußkranke damit eher in die Möglichkeit gesetzt, weiter zu marschieren als mit dem Stiefel. Als fernere Gründe, die gegen die Einführung der Stiefel sprechen, hebt Herr Oberst Feiß den Umstand hervor, daß der naß gewordene Stiefel am folgenden Tag fast nicht mehr anzuziehen sei und daß der Schuh immer fester am Fuß sitze als der Stiefel und erterer der Luft mehr Zutritt gewähre als letzterer; zudem sei der Stiefel ziemlich schwerer als der Schuh. Herr Feiß hält mit dem Herrn Oberfeldarzt dafür, daß jedem Soldaten von Staates wegen ein Paar Schuhe verabsolgt werden sollten und daß die Leute dieselben behalten könnten, damit sie sich daran gewöhnen und solche auch außer Dienst mehr und mehr Einführung finden würden.

Herr Ständerath Oberst Fschokke beweist an der Hand von frappanten Beispielen, wie notwendig die Verbesserung der Beschuhung in der Armee ist. Seine Ansicht geht dahin, daß sich der Offiziersverein des Kantons Bern mit Offiziersgesellschaften anderer Kantone in's Einvernehmen setzen sollte, um im Verein mit denselben mit einer Petition an die Bundesversammlung gelangen zu können.

Herr Oberstdivisionär Meyer bezeichnet diesen Gegenstand von größerer Tragweite als man ihn im Allgemeinen dafür halte. Ein von demselben aus der Zeit von 1870/71 angeführtes Beispiel, wo ein Bataillon nach einem Marsche von Genf nach dem Berner Jura 240 Fußkranke aufzuweisen in der Lage war, gibt deutlichen Beweis, daß die seither von verschiedenen Seiten gemachten Anstrengungen nicht ohne Grund sind. Herr Hauptmann Dr. Burtcher betont, daß nicht allein nur der Schuh Ursache der entstehenden Fußkrankheiten sein könne, sondern daß vielfach auch die eigentliche Pflege des Fußes vernachlässigt werde. Ein hauptsächlichster Uebelstand sei der, daß die Schuhe namentlich beim wachsenden Fuß zu viel gesohlt werden; dadurch werde das Oberleder verkürzt und folgerichtig müsse der Fuß dadurch auch einigen Druck erleiden. Er gibt dem Schuh gegenüber dem Stiefel weitaus den Vorzug.

Herr Nationalrath Oberst Landis hält dafür, daß diese Frage noch nicht zur Reife gelangt sei, um an die Bundesversammlung gelangen zu können. Es sei deshalb vorerst Sache der kompetenten Stellen, sich über eine einheitlich als die passendste erprobte Schuhform auszusprechen.

An der Diskussion beteiligten sich ferner die Herren Artilleriehauptmann Dr. Schenk, Infanteriehauptmann Salquin, Sanitätshauptmann Dr. Studer, Sanitätshauptmann Dr. Dick, Sanitätsobertenant Dr. Stoß und der Referent, Herr Oberfeldarzt Dr. Ziegler.

Der Vereinspräsident, Herr Oberstlieut. Scherz, gibt hierauf die Erklärung ab, daß die Frage der Beschuhung später in einer erweiterten Vorstandssitzung noch einmal zur Besprechung gelangen werde und daß es ihm daran gelegen sei, dem Verein, wenn immer möglich, noch im laufenden Semester von allfällig weiter erzielten Ergebnissen Mittheilung zu machen.

Hierauf Schluß der Sitzung.

Offiziersernennungen.

Bekanntlich können Offiziersaspiranten, welche die militärwissenschaftlichen Kurse am Polytechnikum mit Erfolg besucht und ihre Militärinstruktion mit Auszeichnung bestanden, gleich mit Oberleutenantsgrad in das Heer eingereiht werden. Diese Bestimmung an sich soll in keinerlei Weise kritisiert werden, wohl aber dürfte ein Uebelstand in der Ausführung derselben Gegenstand einer Besprechung sein. Die Neubrevetirung von Offizieren findet nämlich — wenigstens im Kanton Zürich — je weilen Anfangs Dezember desjenigen Jahres statt, in welchem die Aspiranten ihre Offiziersbildungsschule und meist auch die Rekrutenschule bestanden. Im Laufe des nächstfolgenden Januars erfolgen dann die Beförderungen im Offizierskorps. Daraus ergibt sich, daß die neu eintretenden „Akademiker“, wenn wir sie der Kürze halber so nennen dürfen, ihren älteren Kameraden, die bereits eine Schießschule hinter sich haben und vielleicht in der

gleichen Rekrutenschule, in der ihr jüngerer Kamerad als Rekrut sich tummelte, ihre Qualifikation zum Oberleutnant erworben haben, im Brevet und damit in vielfachen dienstlichen Beziehungen vorangehen. Soweit wollte die Militärorganisation die Begünstigung akademischer Studien kaum ausgedehnt wissen. Es wäre wohl nicht mit unübersteiglichen Hindernissen verbunden, Neubereitungen und Beförderungen gleichzeitig zu publizieren, wodurch manche nicht ganz unberechtigte Empfindlichkeit, die unter Umständen der Kameradschaftlichkeit im Dienste fatal werden kann, gehoben würde.

Z.

Beiträge zur Geschichte der preussischen Kavallerie seit 1808. Von E. v. Colomb, Generalleutnant und Kommandant von Kassel. Berlin, Verlag von Theodor Hoffmann. 1880. Gr. 8°. S. 185. Preis Fr. 5. 35. (Schluß.)

Das Buch behandelt bei diesem Anlaß eingehender einige wichtige kavalleristische Fragen, z. B. ob eine wirksame Verfolgung des geschlagenen Feindes durch Kavallerie auch in Zukunft noch statthaft sei. Der Verfasser glaubt diese Frage bejahen zu müssen.

„Die heutigen Gefechte und Schlachten nehmen die Kräfte der Infanterie, welche meist erst nach längerem Marsche in den Kampf tritt, in einer solchen Weise in Anspruch, daß wohl nur in seltenen Fällen von dieser Waffe noch ein Mehr gefordert werden kann. Die Verfolgung wird also der Kavallerie und reitenden Artillerie meistens allein anheimfallen müssen. Hierbei findet sich für die erstere volle Gelegenheit, das Feuergefecht, zu welchem sie jetzt befähigt ist, auch offensiv zu führen. Ob die Schüsse aus dem Infanteriegewehr oder aus dem Karabiner kommen, wird in der Dunkelheit, die ja gewöhnlich der Schlacht ein Ende macht, der Feind schwerlich unterscheiden können, und hat man nach der Schlacht von Belle-Alliance bei der Verfolgung einen Tambour auf ein Pferd gesetzt, so kann man noch besser mehrere Tambours auf die Proben reitender Geschütze setzen, um den Feind glauben zu machen, er habe es mit Infanterie zu thun.

„Selbst wenn der Feind, was ja nicht immer der Fall und noch seltener bekannt ist, den Rückzug auf einer Straße nehmen sollte, kann es nur für sehr nützlich erachtet werden, die Verfolgung nicht in zu schmaler Front, sondern auf mehreren Wegen eintreten zu lassen; stoßen die Flügel-Abtheilungen dann Anfangs auch nicht auf den Feind, so werden sie ihn überholen und an geeigneten Punkten seinem Rückmarsch ernste Schwierigkeiten bereiten können. Dies führt, wie ja auch so viele andere Rücksichten, auf die Nothwendigkeit, jede Kavalleriebrigade dauernd mit einer reitenden Batterie zu versehen, um derselben wirksamere Gefechtsfähigkeit zu geben, ein Punkt, welcher später noch berührt werden wird. — Das lehrreichste Beispiel bietet die Verfolgung der französischen Armee im Jahre 1815, welche in solcher Weise eingeleitet war und ausgeführt wurde, daß auch nicht einmal

die noch völlig geordnet zurückgehenden Armeetheile Paris zu erreichen im Stande waren, sondern von ihrer Rückzugslinie abgedrängt wurden.

„Mit dem 16. August 1870 brach der Tag an, der die preussische Kavallerie wieder auf die Höhe bringen sollte, welche sie dereinst berühmt und gefürchtet gemacht. In der Schlacht von Bionville und Mars la Tour wurden, mit Ausnahme des Fußgefechts, wohl alle Aufgaben an diese Waffe gestellt, welche an dieselbe herantreten können. Selbst ein Feind der Ruhmredigkeit muß anerkennen, daß die 20 preussischen Regimenter und das Braunschweig'sche Husaren-Regiment mit einem Muth und einer Hingebung gefochten haben, welche eine Steigerung wohl kaum noch zuließen. Die so lange verkannte und vielfach so stiefmütterlich behandelte Waffe errang sich eine Anerkennung von Freund und Feind, wie sie größer nicht erwartet werden konnte und die sie gewiß als bleibendes Eigenthum sich zu erhalten wissen wird.“

Es werden ferner die Fälle besprochen, in welchen die Kavallerie in der Schlacht sich opfern muß.

Folgende Stelle scheint besondere Aufmerksamkeit zu verdienen:

„Der bekannte und berühmte Todesritt der 12. Brigade bei Bionville, welche, aus nur 6 Schwadronen bestehend, eine Attaque von 1500—2000 Schritt Länge ausführte, um an den zwar zurückgeschlagenen, aber keineswegs ganz erschütterten Feind heranzukommen, welche Infanterie übricht, die Bedienung von Batterien niederstach und niederjähelte und einen kurzen Moment in der feindlichen Stellung den Herrn und Meister spielte, hat den sehr erwünschten Beweis geliefert, welche Kraft einem Reiterangriff auch jetzt noch innewohnt. Wenn der Brigade auch die positive Frucht des Sieges durch die, von zwei Seiten sich auf sie stürzende französische Kavallerie wieder entrisen wurde, ein Ergebnis blieb doch, sie hatte Unordnung und Schrecken in den Theil der feindlichen Armee gebracht, welchem ihr Angriff galt, und eine zeitlang „wurde es still“ auf dem blutgetränkten Boden. Aber warum mußte sie die erkämpften Vortheile und Trophäen im Stiche lassen? — Weil keine Unterstützung folgte, welche diese hätte sichern, welche den feindlichen Succurs hätte anfallen können.

„Wie groß würde der Erfolg dieses mit soviel Tapferkeit und Todesmuth ausgeführten Angriffs gewesen sein, wenn noch eine Brigade von 3 Regimentern gefolgt wäre? Dann würde ein solcher Miß in der feindlichen Aufstellung entstanden sein, daß der Feind wahrscheinlich ganz in die Defensive geworfen und für den Tag seinen Angriffen ein Ziel gesetzt werden wäre. Ob das damals ermöglichst werden konnte, wollen wir nicht entscheiden; die Berichte, so detaillirt sie auch sind, geben dazu keinen ausreichenden Anhalt. — Hier genügt es, darauf hinzuweisen.“

Wir möchten annehmen, der nächste Feldzug, in welchem höchst wahrscheinlich der Angriff mit großen Reitermassen in der Schlacht versucht werden